

Stand und Perspektiven der Ökumene

In der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum ist zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche, so wie auch innerhalb der evangelischen Kirche, darum gerungen worden, wie das Jahr 2017 begangen werden solle: als Jubeljahr, als Bedenken von Schmerz und Trennung oder als Anlass zu Buße und Umkehr. Ich habe am Beginn des Jubiläumsjahrs zu „500 Jahre Reformation“ betont, dass ich dieses Gedenkjahr mit der Grundstimmung der Freude und Dankbarkeit beginnen möchte. Auf mehreren Ebenen habe es bereits 2016 Zeichen des gemeinsamen Feierns und Besinnens gegeben: so etwa im September 2016 bei einer JournalistInnen-Reise mit Bischof Manfred Scheuer und Bischof Michael Bünker sowie Margot Käsmann auf Luthers Spuren ins Kernland der Reformation, Anfang November 2016 bei der Herbstversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz mit SpitzenvertreterInnen der evangelischen Kirchen und einer gemeinsamen Presseerklärung oder Ende November 2016 bei einem ökumenischen TV-Gottesdienst in Linz. Uns am 6. Jänner 2017 habe ich gemeinsam mit dem Superintendenten für Oberösterreich Dr. Gerold Lehner eine gemeinsames Wort für die evangelische und katholische Kirche Oberösterreich zum Reformationsgedenken 2017 veröffentlicht. Darin heißt es: „Warum wir dieses gemeinsame Wort schreiben „Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid ...“ (1. Korinther 1,4f) Die Evangelische Kirche sieht auf die Katholische, und die Katholische Kirche auf die Evangelische, wir blicken aufeinander mit Dankbarkeit. Wir danken Gott für einander, für die Verbundenheit als Geschwister, für den Ruf in die gemeinsame Nachfolge und den Dienst an der Welt. Diese Dankbarkeit für einander ist die Frucht eines langen Weges, auf dem die einzelnen Christenmenschen und die Kirchen sich aufeinander zu bewegt haben. Darum sind wir heute nicht nur in der Lage, sondern haben den festen Willen, das Gedenkjahr der Reformation im Geist der Ökumene und in der Verantwortung vor dem einen Herrn der Kirche zu begehen. Diese Perspektive befreit uns dazu, den

Blick nicht mehr besorgt auf uns selbst zu richten, sondern auf ihn, der uns und die Welt ruft, seine Wege zu gehen. Aus dieser Dankbarkeit heraus schreiben wir, um deutlich zu machen, wie wir dieses Jahr miteinander begehen wollen, welchen gemeinsamen Blick wir (in Übereinstimmung und Differenz) auf die Reformation und die ihr folgende Geschichte haben, und wie wir die Ökumene weiter vorantreiben möchten.“ (6) Ist diese positive Herangehensweise nicht naiv und einseitig? – Wenn man auf die Reformationszeit zurückblickt, fällt die Bilanz auf den Frieden mehr als ernüchternd aus: „Wenn man auf die Reformationszeit zurückblickt, fällt die Bilanz im Blick auf den Frieden mehr als ernüchternd aus. Man kann die Geschichte der Reformation ohne weiteres als die Geschichte eines zweihundertjährigen mehr oder weniger kontinuierlichen Krieges beschreiben. Das 16. Jahrhundert hat nicht ein einziges Jahrzehnt wirklichen Frieden gekannt. Auch im 17. Jahrhundert hat es nur am Anfang einige wenige Jahre gegeben, die ohne militärische Auseinandersetzungen waren. Begonnen haben diese Auseinandersetzungen schon geraume Zeit vor der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers im Herbst 1517. Manche Historiker und Historikerinnen nennen als Ausgangspunkt den Krieg, den ab 1490 die Franzosen und die Habsburger in Italien gegeneinander geführt haben. Aber schon sechs Jahre nach 1517 kam es zum großen deutschen Bauernkrieg. Ab 1547 – ein Jahr nach Luthers Tod – dann der Schmalkaldische Krieg, dicht darauf die furchtbaren blutigen Kriege gegen die Hugenotten in Frankreich in den 1560er und 1590er Jahren und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen England und Schottland. 1618 beginnt dann der Dreißigjährige Krieg mit seinen ungeheuren Zerstörungen und Verlusten an Menschenleben. ... Diese Reformationskriege, so heißt es, zogen die bis dahin größte Bevölkerungswanderung in Europa nach sich. Aus dem heutigen Österreich wurden schätzungsweise 220.000 Menschen wegen ihres Glaubens vertrieben, deportiert oder aus der Heimat gedrängt wurden.“¹

Der Blick in die Geschichte der Reformation bzw. Gegenreformation in Österreich ist für Katholiken beschämend. Es ist auch eine Geschichte von Kriegen, der Vertreibung, der Intoleranz, der Verletzung und Ausgrenzung. Ohne Buße und Umkehr ist keine Versöhnung möglich. Wir beten und bitten um die Heilung der

¹ Vgl. dazu Michael Bünker, Die Reformation und die Herausforderung des Friedens heute, Beitrag beim Studientag von Pax Christi Österreich, Linz, 3. März 2017.

Erinnerung („healing of memory“)². Wir müssen uns weiterhin fragen: Wo braucht unsere geschichte Heilung? Wo braucht es Umkehr und Buße? Wo darf die Freude im Glauben im Vordergrund stehen? Ich danke für den Glauben der evangelischen Christen in unserem Land. Ich danke für die ermöglichte Versöhnung und für das Miteinander der Konfessionen. Katholische und evangelische Kirche sehen es als gemeinsame Aufgabe, nämlich Jesus Christus glauben, lieben, predigen, bekennen und loben.

Grundanliegen der Reformation

„Die Kirche bedarf einer Reformation, was nicht das Werk eines einzelnen Menschen, etwa eines Papstes oder vieler Kardinäle ist ..., sondern des ganzen Erdkreises, ja allein Gottes. Die Zeit dieser Reformation aber weiß allein der, der die Zeiten geschaffen hat.“³ So formulierte es der Augustinereremit Martin Luther, als er 1517 seinen Kampf gegen das Ablasswesen mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen in Wittenberg begann. Aus diesem Zitat lässt sich herauslesen: Martin Luther ging es ursprünglich nicht darum, eine eigenständige Kirche zu etablieren. Er verstand sich als ein Erneuerer, als einer, der die Kirche wieder mehr an den Ursprüngen, wie sie sich aus der Heiligen Schrift ergeben, orientiert wissen wollte. Martin Luther liebte seine Kirche und litt unter dem durch den Ablasshandel eingetretenen Glaubwürdigkeitsverlust. Ja er dürfte in der ersten Zeit darauf gehofft haben, vom Papst selbst Unterstützung zu erhalten.⁴ Erst in weiterer Folge, als Luther seine Theologie immer mehr ausdifferenzierte und die Konsequenzen hinsichtlich der Sakramentenlehre und der Verfasstheit der Kirche zu fundamentalen Unterschieden führten, kam es zu einem bewussten Bruch mit der katholischen Kirche, die sich in der Ausgestaltung eines eigenständigen Kirchenwesens manifestierte. 1530 wurde schließlich am Reichstag zu Augsburg das evangelische Bekenntnis ausformuliert, eigentlich im Bemühen, die verlorengegangene Einheit zu retten, was de facto aber nicht gelang.

² Vgl. Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte Nr. 24) 16.09.2016.

³ Martin Luther, WA 1, 627,27-31.

⁴ Vgl. Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, 115.

Nach der Reformation kam es zum Bruch, der über viele Jahrhunderte Konkurrenz, Verdächtigungen, Verfolgungen und konfessionell bedingte Kriege mit sich brachte. Das 20. Jahrhundert mündete – auch mit der grundlegend anderen Sichtweise, die im II. Vatikanischen Konzil zum Ausdruck gebracht wurde (Konzilsdokument „Unitatis redintegratio“) – schließlich in einem fruchtbaren ökumenischen Dialog, der 1999 in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, gipfelte. Im Geiste dieser ökumenischen Annäherung soll auch von Seiten der Katholischen Kirche dieses Reformationsjubiläum begangen werden.

Grundhaltungen für 2017

Kardinal Kurt Koch⁵ benannte in seinem Vortrag für die Ökumenische Sommerakademie 2016 in Kremsmünster drei entscheidende Haltungen in Bezug auf das Gedenkjahr 2017:

1. Aushalten der bisherigen Konflikte und Schuldbekenntnis

Man darf angesichts der Feierlichkeiten nicht in Versuchung geraten, alle (theologischen) Unterschiede unter den Teppich zu kehren und als irrelevant betrachten. Gleichzeitig ist es auch vonnöten, sich die zum Teil gewalttätige Geschichte der vergangenen Jahrhunderte vor Augen zu führen sowie die unabsehbaren Folgen der Reformation wie Säkularisierung und Privatisierung der Religion.⁶ Katholiken und Lutheraner haben allen Grund, „Klage zu erheben und Buße zu tun für die Kirchenspaltung und ihre Folgen und auch für die Missverständnisse, Böswilligkeiten und Verletzungen“ (Kurt Koch).

2. Wiederentdeckung der Gemeinschaft im Glauben

Nach Jahrhunderten der Zerstrittenheit über seine Person können wir Luther heute, 500 Jahre nach dem Thesenanschlag „gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung“⁷ bezeichnen. Zum einen

⁵ Kurt Kardinal Koch, Die Reformation in der ökumenischen Sicht der katholischen Kirche, in: Severin Lederhilger (Hg.), Es muss sich etwas ändern. Zeiten der Reformen – Anstöße der Reformation, (SKUL 3) Regensburg 2017, 25-52.

⁶ Vgl. Wolfhart Pannenberg, Reformation zwischen gestern und morgen, Gütersloh 1969.

⁷ Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der gemeinsamen Römisch-Katholischen / Evangelisch-Lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers (1983), Nr. 4, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung, hrsg. von H. Meyer, Bd. II, Paderborn / Frankfurt a. M. 1992, 444-451, hier 445.

hat sich die katholische Sicht auf den Reformator geändert und kann die katholische Kirche wesentliche Anliegen von Luther nun in Überzeugung würdigen. Zum anderen ist auch von lutherischer Seite vermehrt das Bemühen festzustellen, Martin Luther und seine Wittenberger Reformation differenzierter zu betrachten und auch Schattenseiten ehrlich zu benennen. Zu einem gemeinsamen Reformationsgedenken gehören somit auch Dankbarkeit und Freude über die gemeinsame Annäherung im Glauben und im Leben der beiden Konfessionen.

3. Hoffnungsvolle Wege in die Zukunft

Auch wenn es unübersehbare Fortschritte in den ökumenischen Bemühungen gibt, darf nicht außer Acht werden, dass eine Einheit noch nicht verwirklicht ist. Es gibt zwar die grundsätzliche Übereinstimmung in der vor 500 Jahren für die Reformation ausschlaggebenden Frage nach der Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Die ökumenisch zentrale Klärung des Verständnisses über das Wesen der Kirche steht allerdings noch aus. Für Luther war die Einheit der Kirche Jesu Christi eine Sache des Glaubens. Der Gedanke einer „Sonderkirche“ war nicht seine Intention. Hier braucht es noch viele Anstrengungen, die möglicherweise durch die Anstöße des Reformationsjahres einen positiven Schub erhalten. Sie sollen ein Wachsen verbindlicher Kirchengemeinschaft ermöglichen.

Rechtfertigung allein aus dem Glauben⁸

Für Luther war die Einsicht entscheidend, dass Gottes Gnade gegenüber dem Sünder keine Bedingungen kennt und daher auch keine Einschränkungen durch Menschen zulässt. Der Klärungsprozess dieser These brachte die „Einsicht, dass der Mensch sich in der Frage nach seinem Heil in letzter Instanz ausschließlich auf das ‚Evangelium‘ der vergebenden Gemeinschaftszusage Gottes verlassen kann, das zwar nur *in* der Kirche und durch ihre Verkündigung, die auch ‚unter dem Papsttum‘ nie verstummt ist, zu hören ist, aber dadurch weder zum Wort der *Kirche* wird, noch in seiner uneingeschränkten Geltung durch die Kirche verstellt werden darf.“ Das ist heute ‚gemeinsame Lehre‘ in der Christenheit, jedenfalls der westlichen. Die Terminologie „Rechtfertigung“ hält „im Bewusstsein, dass die Zuwendung Gottes

⁸ Otto Hermann Pesch, Hinführung zu Luther, 4. erw. Auflage (mit einer Einleitung von Volker Leppin), Ostfildern 2017.

zum Menschen immer zuerst und zuletzt auf die Sünde bezogen ist und bleibt. Die Rechtfertigung des Sünders im reformatorischen Verständnis ist keine ‚billige Gnade‘ (Dietrich Bonhoeffer). Sie ist vielmehr immer verbunden mit dem ‚Gericht‘.

Gnade gehört nicht unbedingt zu den Stichworten der Gegenwartskultur. In vielen Bereichen ist vielmehr das Gegenteil hoch in Kurs: Politik, Wirtschaft, Sport oder auch die Unterhaltungsindustrie sind die Foren, auf denen die Bedeutung des Wortes „gnadenlos“ vor Augen geführt wird. Immer mehr wird der Wert eines Menschen von seinen Funktionsstellen, die er in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen einnimmt, definiert. Viele Wirklichkeitsbereiche bezeichnen „Ungnade“. Da sind Beispiele der Gewalt und des Krieges, Zerstörung und Unterdrückung, Krankheit und Tod, dazu die üblen Lauben der Natur.

Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Sich selbst von Gott lieben zu lassen, befreit aus dem Teufelskreis der Selbstüberhebung und der Selbstverachtung, befreit vom Gotteskomplex und vom Mittelpunktwahn. Der Mensch wird zur Annahme seiner Endlichkeit und Sterblichkeit befreit. Er braucht den Grund für die Rechtfertigung seines Daseins nicht in sich selbst zu suchen: *Sola gratia*. Die Gnade Jesu Christi ist nach einem Wort des großen evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer nicht billig. Die Nachfolge Christi ist kritisches Kriterium gegenüber einem bloß angepassten bürgerlichen Christentum: „Billige Gnade ist die Gnade, die wir mit uns selber haben. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, Mensch gewordenen Jesus Christus. ... Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muss. Teuer ist sie, weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet, Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt.“⁹

Lutherische Theologie hat inzwischen begriffen, dass Luthers Fragestellung in seiner Situation unvermeidlich geprägt war von einer Konzentration auf den Einzelnen vor Gott. Das ist weder individualistisch noch gemeinschaftsfeindlich gemeint, aber unter dem Überdruck der kirchlichen und gesellschaftlichen Vereinnahmung des persönlichen Glaubens damals kam alles darauf an, zunächst einmal zu sagen: Jeder kann nur selbst und allein glauben – und *alles* andere, wirklich *alles*, *folgt*

⁹ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge* (WW hg. von E. Bethge, Bd. 4, hg. von M. Kuske und I. Tödt), Gütersloh²1994, 29-31.

daraus. In der Welt von heute ist der Einzelne in einer ganz neuartigen ... Weise verflochten und manchmal verstrickt in das Schicksal letztlich der ganzen Menschheit. Mit Recht entdeckt darum nicht nur die katholische Theologie heute die ‚Welthaftigkeit‘ der Gnade. Sie entdeckt, dass das Evangelium Heil für die ganze Menschheit verheißt und nur so auch für den einzelnen Menschen. Ein Glaube, der *nur* für sich persönlich die Gemeinschaft mit Gott ergreifen wollte und gleichzeitig das Unheil der Menschheit ... vergessen zu dürfen meinte, ist kein christlicher Glaube – und auch niemals der Glaube, von dem Luther spricht.

Funktion des Glaubens: Er verhindert, dass wird die Begrenztheit auch unserer größten Möglichkeiten, das Fragmentarische unserer Liebe vor lauter ‚Aktivität‘ übersehen.“ Und so gilt „für Luther ebenso wie für den heutigen katholischen Christen der Satz: Der Glaube ist Kraft zur Liebe. Er ist nicht *nur* Kraft zur Liebe und auch nicht *meine* Kraft zur Liebe, sondern Gottes Kraft zur Liebe in uns – aber Kraft zur Liebe.“¹⁰

Sakramente

Spielte die Frage der Sakramente vor 1517 für Luther kaum eine Rolle, wurde diese spätestens 1520 in der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ zu einem beherrschenden Thema. Die Grundthese darin lautet: „Auch und gerade das Sakrament ist Evangelium. Es ist nicht länger als wortloses ‚Werkzeug‘ des Heils anzusehen, sondern als Gestalt des Wortes. Das Sakrament ist in bestimmtem Sinne ‚mehr‘ als das Wort: es ist die ins sichtbare Zeichen gekleidete Verheißung. Aber das Sakrament *überbietet* nicht das Wort.“¹¹

Die erneuerte katholische Sakramentenlehre unserer Jahrzehnte hat etwas im Grunde ganz Einfaches getan: Sie hat ein erneuertes Gemeindeverständnis und darin eine erneuerte Sakramentspraxis wieder zusammengebracht mit der Sakramententheologie des Mittelalters und der Kirchenväter. Es ist „nun endlich dahin gekommen, dass auch ein katholischer Christ das Sakrament ganz selbstverständlich als konzentrierte Verkündigungshandlung begreift und vom Wort her versteht (...); dass auch ein katholischer Christ vom Sakrament nur etwas

¹⁰ O.H. Pesch, Hinführung zu Luther 195ff.

¹¹ O. H. Pesch, Hinführung zu Luther 168f.

verspricht, wenn er es in gläubigem Vertrauen empfängt.“¹² Natürlich ist aber auch zu sagen, dass aus katholischer Sicht das evangelische Sakramentenverständnis eine gewisse Engführung erfährt, da es sich „ausschließlich auf das Rechtfertigungsgeschehen“ bezieht.

Amt und Kirche

Einerseits: „In der Frage nach der Kirche ist selbstverständlich kein einziges wichtiges Problem gegenstandslos geworden.“ „Entgegen einer gängigen Vorausvermutung, dass an der Kirchenfrage jeglicher katholisch-lutherische Konsens ... abprallt, ist das Gespräch mit Luther über Wesen, Auftrag und Amt der Kirche absolut offen. ... Wir dürfen den Mut haben, auch in Sachen ‚Kirche‘ Luther ‚vorkonfessionell‘ zu lesen ... und seine Gedanken konstruktiv in das ekklesiologische Gespräch der Gegenwart einzubeziehen.“¹³ Für den Katholiken überraschend wird sein, dass Luther, erhaben über jeden Verdacht des subjektivistischen Individualismus, die Kirche als heilsnotwendig hinstellt. ‚Wer Christum finden soll, der muss die Kirche am ersten finden [...] Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute; zu der muss man sich halten und sehen, wie die glauben, beten und lehren; die haben Christum gewisslich bei sich.‘¹⁴ Der spätere Luther spricht unmissverständlich von der ‚Verborgenheit‘ der Kirche. Dies meint, dass die Kirche, wie alle anderen Glaubensgegenstände, in ihrem wahren Wesen für die bloße Vernunft nicht auffindbar, sondern von ihr verhüllt ist. Sie ist aber deshalb nicht unsichtbar, denn als äußeres Phänomen, als den ‚Haufen‘ der Christusbekenner, kann sie jeder wahrnehmen, und dem Glauben bietet sie auch Erkennungszeichen, an denen sie als wahre Kirche erkannt werden kann. Je mehr freilich für Luther die Aussicht schwindet, in der Auseinandersetzung mit Rom zu einem positiven Ergebnis zu kommen, desto mehr wird die Unterscheidung zwischen verborgener und sichtbarer Kirche überkreuzt von der Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Kirche.“¹⁵ ‚Das‘ Amt ist nach den klaren Aussagen Luthers

¹² O. H. Pesch, Hinführung zu Luther 170f.

¹³ O. H. Pesch, Hinführung zu Luther 254f.

¹⁴ WA 10 II, 140,8.14.

¹⁵ O. H. Pesch, Hinführung zu Luther 235f.

einerseits dadurch begründet, dass Christus es eingesetzt hat, andererseits ist es nötig, damit der Dienst an Wort und Sakrament, zu dem an sich jeder Getaufte befugt ist, in seiner öffentlichen Wahrnehmung auf geordnete Weise erfolgt. An der Notwendigkeit ordnungsgemäßer Berufung und ‚Ordination‘ hat Luther zeitlebens festgehalten. Luther leitet „das besondere kirchliche Amt mit seiner besonderen öffentlichen Funktion *nicht* aus dem ‚allgemeinen Priestertum‘“ ab. „Der Amtsträger hat sein Amt nicht dadurch, dass er es sich aufgrund seines Getauftseins einfach nimmt, sondern ausschließlich durch Berufung und ‚Ordination‘. Die ‚Ordination‘ ist nicht identisch mit der Berufung durch eine Gemeinde.“¹⁶

Literatur:

- 500 Jahre Reformation. Gemeinsames Wort für die evangelische und katholische Kirche Oberösterreich zum Reformationsgedenken 2017, hg. Diözese Linz / Evangelische Superintendentur A.B. OÖ, Linz 2017.
- Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge (WW hg. von E. Bethge, Bd. 4, hg. von M. Kuske und I. Tödt), Gütersloh ²1994.
- Michael Bünker, Die Reformation und die Herausforderung des Friedens heute, Beitrag beim Studientag von Pax Christi Österreich, Linz, 3. März 2017.
- Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte Nr. 24) 16.09.2016.
- Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016.
- Severin Lederhilger (Hg.), Es muss sich etwas ändern. Zeiten der Reformen – Anstöße der Reformation, (SKUL 3) Regensburg 2017.
- Martin Luther – Zeuge Jesu Christi. Wort der gemeinsamen Römisch-Katholischen / Evangelisch-Lutherischen Kommission anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers (1983), Nr. 4, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung, hrsg. von H. Meyer, Bd. II, Paderborn / Frankfurt a. M. 1992, 444-451.
- Wolfhart Pannenberg, Reformation zwischen gestern und morgen, Gütersloh 1969.
- Otto Hermann Pesch, Hinführung zu Luther, 4. erw. Auflage (mit einer Einleitung von Volker Leppin), Ostfildern 2017.

¹⁶ O. H. Pesch, Hinführung zu Luther 238ff.